

Aargauer Hospiz-Verein

Fortbildungswochenende 20./21.11.99

im Schloss Überstorf bei Flamatt

über

Mutmachen zum eigenen Ich

—
U. Davatz

I. Einleitung

Der Mensch ist ein soziales Wesen und keine Maschine, kein Roboter und auch kein Computer. Wir brauchen menschlichen Kontakt um zu überleben und um friedlich sterben zu können. Niemals wird das Bedürfnis nach menschlichem Kontakt so stark, so tief, so innig als wenn wir in Not sind. Diesem Bedürfnis leidender Menschen kommen Sie nach. Doch wer sind Sie?

II. Wer bin Ich - was ist mein Menschenbild?

- Um aus vollem Herzen helfen zu können, muss man immer wieder den Weg zu sich selbst finden.
- Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, das Thema das Max Frisch in Andorra behandelt hat.
- Ein gutes Selbstbewusstsein ist Voraussetzung für einen guten Dienst am Nächsten.
- Leider wird dieses gesunde Selbstbewusstsein häufig schon in der Erziehung untergraben.
- Man geht von der Haltung aus, das Kind als kleiner Mensch sei ein wildes unzivilisiertes assoziales Tier und versucht dieses mit Strafe zu zähmen und zu sozialisieren.
- Der Mensch ist aber von Natur her ein soziales Wesen und hat einen natürlichen sozialen Instinkt, hat altruistische Gene. Die Liebe des Nächsten ist ihm angeboren.

- Vertrauen wir auf diese soziale Natur des Menschen, gehen wir von einem positiven Menschenbild aus, so müssen wir weniger gegen den Mitmenschen kämpfen, um ihn unseren Interessen unterzuordnen.
- Der Mensch ist aber auch ein aufstrebendes Wesen, das für sich und sein Fortkommen, seinen Aufstieg kämpft. Sozial gesehen heisst dies Dominanzkampf, Wettkampf, Ellenbogen zeigen.
- In unserer westlichen Welt ist diese menschliche Eigenschaft sehr stark gefördert und hat auch zu unserem wirtschaftlichen Erfolg geführt, den keiner missen möchte.
- Häufig erhält man aber den Eindruck, dass dieser Eigenschaft keine Grenzen gesetzt sind resp., dass sie bedingungslos, einseitig gefördert wird.
- Im heutigen globalen wirtschaftlichen Wettkampf wird sie fast zu einseitig gefördert und der soziale pflegende Aspekt der menschlichen Beziehung kommt dabei zu kurz.
- Es gilt im Leben also ein gutes Gleichgewicht zwischen eigenem gesundem Lebensbewusstsein und altruistischem Sozialverhalten zu finden. Dies macht den Menschen am überlebensfähigsten.
- Das Sozialverhalten kann auf eine feste Struktur, eine fixe Hierarchie ausgerichtet sein, im Sinne von sich hochdienen innerhalb dieser Struktur und somit auch alle Vorteile dieser Struktur geniessen. Es beruht somit auf einer totalen Anpassung.
- Das Sozialverhalten kann aber auch immer wieder neu ausgehandelt werden im Wechselspiel zwischen der eigenen inneren Ethik und der äusseren sozialen Bedingung, dem gegenüber.
- Das Sozialverhalten des Deutschen Volkes im letzten Weltkrieg war absolut auf Gehorsam und Anpassung an die äussere Struktur ausgerichtet. Individuelle Ethik vermochte sich nicht mehr durchzusetzen aus Angst.
- Ein solches Sozialverhalten, das ganz auf Anpassung ausgerichtet ist, ist selbstverständlich gefährlich, kann leicht ausgebeutet werden und in den Abgrund führen.

Die Frage stellt sich also:

Was für ein Menschenbild tragen Sie in sich? Was für ein Menschenbild streben Sie an und versuchen sie zu verwirklichen.?

III. Die Grundhaltung zur Freiwilligenarbeit

- Die Frage stellt sich, was ist meine Motivation zur Freiwilligenarbeit? Was ist meine Motivation zum professionellen Helfer?
- Helfen ist einerseits ein natürlicher sozialer Instinkt, andererseits leitet man aus dem Helfen aber auch unwillkürlich Macht ab. Durch Helfen erhöht man seinen Selbstwert.
- Auf dem Hintergrund des menschlichen Dominanzkampfes hat deshalb jeder Helfer einen verdeckten Machtanspruch, ob professionell oder freiwillig.
- Diesem latenten Machtanspruch sollte man sich bewusst sein. Wenn man sich dessen nicht ist, kommt er spätestens dann zum Ausdruck, wenn sich das Gegenüber nicht helfen lässt, d.h. wenn man gebremst wird im eigenen Helfertum.
- Wirkliches echtes menschliches Helfen kann deshalb nur geschehen aus einer immer wieder angestrebten inneren Bescheidenheit heraus in der menschlichen Begegnung. Diese Bescheidenheit sollte eine Grundhaltung sein für das echte Helfen.
- Auch der Künstler, wenn er wirklich gut sein will, muss immer wieder neu mit dieser inneren Bescheidenheit an sein neues Werk herangehen, will er wirklich kreativ bleiben und Neues schöpfen.
- Aus dieser Bescheidenheit und Offenheit heraus hat man die grösste Chance, einem Menschen tatsächlich in seiner ganz speziellen Situation zu begegnen. Diese Bescheidenheit ist umso wichtiger, je schwieriger die seelische Situation des andern Menschen ist in der er steckt. Schwerkranke sind in der Regel in solch schwierigen seelischen Situationen und deshalb ist diese Bescheidenheit in Ihrer Haltung in der Begegnung so wichtig.

IV. Sensibilität zur Hintergründigkeit

- Geht man von dieser bescheidenen inneren Haltung aus in der Begegnung, hat man auch Ehrfurcht vor dem anderen Individuum, dem man helfen möchte. Man erkennt und respektiert seine eigene Existenz und Autonomie.
- Erkennt und akzeptiert man die Eigenständigkeit des Gegenüber, so muss man unwillkürlich auch seine eigene Lebensgeschichte seine Hintergründigkeit anerkennen.
- Diese Hintergründigkeit kann erschlagend sein, überwältigend, tragisch. Dies verleitet dazu, sie allzu leichtfertig umgestalten zu wollen, anders sehen zu wollen, oder sie einfach etwas zu ignorieren, weil man es sonst nicht aushält.
- Um die Hintergründigkeit des Gegenüber besser aushalten zu können, braucht es häufig ein Zurückschrauben des eigenen Helferwillens und wieder die bescheidene Haltung in der Begegnung. Der Rest passiert ganz von selbst in der Begegnung.
- Dabei müssen die eigenen Ängste, die innere Hilflosigkeit, das Ohnmachtsgefühl ausgehalten werden, was gar nicht immer so leicht ist.
- Indem man an seine eigene innere Grenze kommt und diese Grenzerfahrung aushält, kommt man gleichzeitig auch wieder ganz intensiv in Kontakt mit dem Leben und seiner inneren Lebendigkeit.
- Dies macht vermutlich den Umgang mit menschlichen Extremsituationen so faszinierend und gleichzeitig so wertvoll (human value added!), trägt bei zur menschlichen Wertvermehrung.

V. Spannungsfeld zwischen freiwilligen und professionellen Helfern d.h. zwischen nicht bezahlten und bezahlten Helfern

- Beide Arten der Helfer sollten an sich aus freiem Willen handeln, d.h. also selbst gewählt, der eine ist aber bezahlt und der andere nicht.
- Professionelles Helfen setzt eine Ausbildung voraus und somit auch eine sogenannte professionelle Haltung.
- Diese professionelle Haltung hat Vor- und Nachteile. Die Vorteile sind das Geübtsein, das Gewohntsein und dadurch vermehrte Sicherheit.
- Diese professionelle Sicherheit kann auf das Gegenüber aber auch abschreckend, abstossend kalt wirken. Und sich trotz professioneller Ausbil-

die menschliche Natürlichkeit und Wärme zu behalten ist oft äusserst schwierig, manchmal unmöglich. Nicht vergeben spricht man von der „deformation professionelle“.

- Diesen Nachteil haben Sie nicht als unbezahlte, nicht gelernte Helfer. Ihr Vorteil ist, die menschliche Spontaneität, die freie Begegnung ohne helfen zu müssen.
- Wir fachlichen Helfer fühlen uns häufig gezwungen, verpflichtet zu helfen und dies setzt Leistungsdruck auf uns, der uns unter Umständen unmenschlich machen kann.
- Der Nachteil den Sie haben, ist, dass sie nicht bezahlt werden.
- Doch die nicht bezahlte Hilfe ist frei von jeglichem Leistungsdruck und schöpft ihren Wert ganz aus der menschlichen Begegnung, eine Hilfe die unbezahlbar und auch nicht lernbar ist, sondern nur immer wieder neu erlebt werden kann.

Abschliessende Bemerkung

Haben Sie also den Mut zum eigenen Ich, so können Sie ihrem Gegenüber am besten begegnen und dieser Mensch in seiner seelischen Not, in seiner schweren Krankheit erhält am meisten Hilfe aus der spontanen Begegnung mit Ihnen.

Da/kv/ac